



LOTTE R. WÖSS

Ein Herz
braucht
keine Regeln

ROMAN



EMPIRE-VERLAG

[Glossar](#)

[Prolog](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

[17](#)

[18](#)

[19](#)

[20](#)

[21](#)

[22](#)

[23](#)

[24](#)

[25](#)

[26](#)

[27](#)

[28](#)

[29](#)

[Liebe Leserinnen und Leser!](#)

[Die Ein-Schluck-Liebe-Reihe](#)

Lotte R. Wöss

Ein Herz braucht keine Regeln

Über das Buch:

Julian Schluck ist gerade mit seinem Jurastudium fertig und führt ein geordnet getaktetes Leben. Trotzdem steht er seit einer Weile neben sich und fühlt sich nirgends zugehörig. Hat es damit zu tun, dass er nicht Wolfgang Schlucks leiblicher Sohn ist? Soll er seine Wurzeln suchen? Er ist noch unschlüssig, da stolpert die Köchin Ella förmlich in sein Leben.

Ella kann traumhafte Gerichte zaubern, ist jedoch chaotisch und lebt in einer unkonventionellen Familie. Nun wirbelt sie nicht nur Julians Alltag, sondern auch gehörig seine Gefühle durcheinander, und in Sekundenschnelle übernimmt sein Herz die Führung.

Adoptivvater Wolfgang kämpft mit anderen Problemen: Soll er seiner Halbschwester Cynthia die Hand zur Versöhnung reichen?

Auch in der Ahnengeschichte rund um das Verschwinden von Anna Schluck gibt es Fortschritte. Jackie hat eine waghalsige Theorie, doch lässt sich diese auch beweisen?

Die Autorin:



Lotte R. Wöss, geboren 1959 in Graz, absolvierte nach der Matura die Ausbildung zur Diplom-Krankenschwester.

Schon als Kind schrieb und dichtete sie, es folgten Artikel und Gedichte für kleine Zeitungen, doch erst im reiferen Alter fand sie zurück zu ihrer Leidenschaft, dem Schreiben, und veröffentlichte ihren Debütroman »Schmetterlinge im Himmel« als Selfpublisherin. Mittlerweile hat sie zahlreiche Liebesromane, Krimis und auch Kurzgeschichten veröffentlicht, sowohl als Selfpublisherin als auch in Verlagen.

Ihr bevorzugtes Genre bleiben aber Liebesgeschichten mit Tiefgang. Die Entwicklung, die ein Mensch machen kann, die Möglichkeit, an sich selbst zu arbeiten und einen Reifeprozess durchzumachen – das ist für Wöss Thema Nummer eins.

Lotte R. Wöss

Ein Herz braucht keine Regeln

Ein Schluck Liebe 4

Liebesroman

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

April © 2026 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Elsa Rieger
<https://www.elsarieger.at>
Korrektorat: Heidemarie Rabe

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung © Traumstoff Buchdesign traumstoff.at
Covermotive © Croffle Studio shutterstock.com und
Foxmia creativefabrica.com

Glossar

Wiederkehrende Figuren:

Wolfgang Schluck, *1959, Chef der Firma Schluck-Säfte

Monika Schluck, *1965 - † 25.10.2000, Technikerin, erste Ehefrau von Wolfgang

Stefanie Schluck, *1977, zweite Ehefrau von Wolfgang, Erzieherin, arbeitet im Apfelglück

Alexander Schluck, *1989, Verkaufsleiter bei Schluck-Säfte, Musiker, ältester Sohn von Wolfgang und Monika

Gundi (Kunigunde) Steffens, *1991, Juristin, Alexanders Freundin

Christine Schluck-Degenhardt, *1991, Tochter von Monika und Wolfgang, Chefetage bei Schluck-Säfte

Philipp Degenhardt; *1986, Ehemann von Christine, Chef der Verkaufsabteilung Schluck-Säfte

Amelie Degenhardt, *2019, Tochter von Philipp und Christine

Jacqueline (Jackie) Schluck, *1993, Chemikerin, leitet das Labor von Schluck-Säfte

Kai Behrens, *1993, Historiker, Freund von Jackie

Julian Schluck, *1997, Jurist, Stefanies Sohn und Adoptivsohn von Wolfgang

Ella Fuchs, *2000, Köchin und Freundin von Julian

Tim Schluck, *2000, Sohn von Monika und Wolfgang, Leistungssportler, ist im Ruder-Nationalteam

Lilly Schluck, *2003, Stefanies und Wolfgangs gemeinsame Tochter

Johanna Mai, *1945, Wolfgangs Schwiegermutter, Mutter von Monika und Oma seiner Kinder

Sibylle Bremer, *1944, Wolfgangs Cousine und Wirtin vom *Apfelglück*

Martin Bremer, *1945, Sibylles Mann, ehemaliger Bürgermeister von Jork

Andreas Bremer, *1969, Sohn von Sibylle und Martin, leitet nun die Apfelplantage, geschieden

Hendrik Bremer, *2007, Sohn von Andreas, lebt bei der Mutter

Cynthia Young-Schluck, *1967, Halbschwester von Wolfgang, Witwe

Logan Young, *1995, Sohn von Cynthia

Vorfahren:

Edwin Schluck, *1841 - † 1909, Begründer der Mosterei Schluck

Anna Schluck, *1866, vermisst 1890, Ehefrau von Edwin

Leopold Schluck, *1885 - † 1965, Sohn von Edwin und Anna, Gründer von Schluck-Säfte

Magda Schluck, *1889 - † 1958, Ehefrau von Leopold

Ludwig Schluck, *1911 - † 1912 – Sohn von Magda und Leopold

Josefine Schluck, *1913 - † 1916, Tochter von Magda und Leopold

Hermine Schluck, *1914 - † 1921, Tochter von Magda und Leopold

Rudolph Schluck, *1921 - † 1995, Sohn von Magda und Leopold, Vater von Cynthia

Gertrude Schluck, *1924 - † 2009, Tochter von Magda und Leopold, Mutter von Sibylle

Karl Schluck, *1926 - † 2014, Sohn von Magda und Leopold, Vater von Wolfgang

Elisabeth Schluck, *1928 - † 2017, Ex-Frau von Karl, Mutter von Wolfgang, Ehefrau von Rudolph, Mutter von Cynthia

Prolog

Neujahrstag 1921

Das Weinen Magdas war kaum zu ertragen. Gleichwohl konnte Leopold seiner Frau nicht helfen, war er doch selbst verzweifelt.

Hermi, ihr kleiner Sonnenschein, hatte den Kampf gegen die tückische Krankheit verloren. Die vielen Stunden, die er betend auf den Knien verbracht hatte, waren vergebens gewesen.

Was war das für ein Gott, der ihnen zuerst Kinder schenkte, um sie dann alle wieder fortzunehmen?

Erst Ludwig, der sich im kalten Winter eine Lungenentzündung holte und knapp nach seinem ersten Geburtstag starb. Vier Jahre später die kleine Josefine, seine blonde Fini, die mit ihrem Lachen jedermann verzaubert hatte. Nur drei Jahre alt war sie, als die furchtbare Diphtherieseuche durchs Land zog. Tagelang versuchten sie alles, doch nichts half. Die kühlenden Wickel, Umschläge, Kräutermischungen – Finis Leben zerrann unter ihren Händen. Die schrecklichen Erstickungsanfälle, der hilflose Blick seiner kleinen Tochter und seine Ohnmacht angesichts ihrer Not. Was für ein Segen, dass Hermi, die um ein Jahr jüngere Schwester, zu der Zeit bei seiner Schwiegermutter in Buxtehude und von der Seuche verschont geblieben war.

Aber wozu?

Nun war sie doch noch von ihnen gegangen. Tuberkulose, hatte der Arzt gesagt. Dieser unnütze Idiot! Weshalb hatte er studiert und sich als Gescheiter aufgespielt!

»Sie ist zu zart.«

Was war das für eine Ausrede! Blödsinn! Unfähig war er, der Kerl. Ein Kloß saß ihm im Hals, fett wie die Knödel, die seine Großmutter immer gekocht hatte. Dicke Mehlpampe, die man kaum schlucken konnte und die danach schwer im Magen lag.

Erneut hörte er Magda schluchzen. Er sollte zu ihr gehen, der Schock und die Trauer taten ihr nicht gut. Nicht in diesem Zustand, wenige Wochen vor der Niederkunft. Mühsam schleppte er sich die Treppe hinauf.

Da lag sein kleines Mädchen. Dieser hartnäckige Husten hatte seit dem Sommer nicht verschwinden wollen. Vor zwei Monaten war erst ihr sechster Geburtstag gewesen. Er sah ihre glücklichen Augen vor sich, als sie zur Feier des Tages mit Apfelmost anstießen, frisch aus dem Holzfass, und sie einen Schluck bekam. Eine Woche später war sie richtig krank, hohes Fieber mit verstärkten Hustenanfällen. Die Inhalationen mit Kräutern verschafften ihr nur geringfügig Besserung. Schlimmer und schlimmer war es geworden.

Und nun war es still, sein kleines Mädchen musste sich nicht länger mit Husten quälen.

Magda kniete auf dem Boden neben dem Bett, den Kopf gesenkt, die Hände gefaltet. »Hermi, nicht auch noch du. Ich kann das nicht, lieber Gott, nimm doch mich.«

Er trat zu ihr und zog sie hoch. »Nicht.« Es kam schroffer heraus, als er wollte. »Denk an das Kleine. Du musst dich beruhigen. Hermi geht's nun gut, dort wo sie ist.« Mit aller Kraft zwang er sich, nicht zum Bett zu sehen. Wenn er nicht hinsah, dann war vielleicht alles ein Traum, nur ein Traum.

Seine Frau schwankte, lehnte sich an ihn und verbarg ihr Gesicht an seiner Brust. Beim Tod der ersten beiden Kinder blieb sie stark, doch nun schien die Grenze erreicht. Leopold spürte ihren dicken Bauch, der sich gegen den seinen drückte.

Noch ein Kind, das Magda unter Schmerzen auf die Welt bringen und womöglich wieder verlieren würde. Nun sah er doch über ihre zuckenden Schultern hinweg auf das Bett. Sie hatten seiner Tochter ihr bestes Kleid angezogen, das blaue Matrosenkleid, das sie so gern angehabt hatte. Es verbarg, wie mager sie geworden war. Die Fingerchen waren über der Brust gefaltet. Sie wirkte friedlich, wie schon lange nicht mehr, das Gesichtchen weiß und entspannt statt rot und verkrampft vom Husten. Die Augen geschlossen, die blonden Locken umrahmten die blassen Wangen.

Flieg, kleiner Engel. Leopold verlor den Kampf und die Tränen flossen über seine Wangen, dabei hatte er stark sein wollen. Aber bei Gott, es war das dritte Kind, das sie beerdigen mussten!

In diesem Augenblick spürte er eine Bewegung an seinem Bauch und schob Magda von sich. Sie hob ihr Gesicht zu ihm, tränenverschmiert und mit roten Flecken übersät, und lächelte.

»Es wird ein starker Junge«, sagte sie. »Wir werden dafür sorgen, dass auch seine Geschwister für uns lebendig bleiben.«

Nie hatte er sie mehr geliebt als in diesem Augenblick.

Fünf Wochen später, am 12. Februar 1921 wurde Rudolph geboren. Er war kräftig, fast vier Kilogramm schwer und bewies durch sein Gebrüll, dass er gesund war.

»Starke Lungen«, sagte die Hebamme und drückte ihm das Bündel in die Arme. Magda schlief, die Geburt hatte fast zwei Tage gedauert.

Leopold legte seinen jammernden Sohn in den vorbereiteten Korb. Er schaute den Jungen lange an, ließ ihn schreien, war unfähig, ihn zu trösten. Niemals wieder würde er es wagen, ein Kind zu lieben.

Dann wäre es nicht so hart, es wieder der Erde übergeben zu müssen.

1

Julian - 27. Mai 2023

Julian Schluck saß im Kreis seiner Familie. Fast alle waren da, der Lärmpegel entsprechend groß. Da drei seiner Geschwister bereits ihre große Liebe gefunden hatten, waren mit seiner Oma Johanna und seiner fast vierjährigen Nichte Amelie insgesamt zwölf Menschen im Raum.

Er war die Hauptperson, schließlich wurde sein sechszwanzigster Geburtstag gefeiert. Der war zwar erst in drei Tagen, am Dienstag, jedoch wochentags hätte niemand Zeit zum Feiern gehabt.

Tim, sein jüngster Bruder, war trotzdem nicht angereist, obwohl er zuerst zugesagt hatte. Das war meistens so. Er war Leistungssportler im Rudernationalteam und ständig kamen ihm Trainingstermine, Wettkämpfe und Auslandsaufenthalte dazwischen. Mittlerweile wusste jedoch die gesamte Familie, dass Tim alle Möglichkeiten nutzte, um nicht heimkommen zu müssen.

Wäre es nach Julian gegangen, hätte er seinen Geburtstag ohnehin unter den Tisch fallen lassen. Schließlich war es nicht mal ein ›runder‹, wie es so schön hieß. Irgendwie fühlte er sich wie ein Fremder in dem Kreis, der ihm eine Familie war, seit seine Mutter Stefanie im Haus Schluck als Kindermädchen angefangen hatte. Nach der Hochzeit mit Stefanie adoptierte Wolfgang ihn und behandelte ihn immer genauso wie seine anderen Kinder. Doch der Stiefvater hatte sich jahrelang aus Kummer über den Tod seiner ersten Frau in Arbeit vergraben und war Julian lange fremd geblieben. Erst in den letzten Jahren, nach einem Herzinfarkt, bemühte sich Wolfgang mehr um seine Familie

und auch Julian konnte sich ihm annähern. Dass die meisten Personen hier im Raum keine Blutsverwandten von ihm waren, hatte ihn nie gestört. Seine Art, sich in die neue Familie einzufügen, war, sich still zu verhalten und sein Bestreben, es vor allem dem Stiefvater recht zu machen. Auf diese Weise war seine Kindheit unproblematisch verlaufen.

Seit er in Hamburg gelebt hat, hatte sich jedoch ein Gefühl des Fremdseins in ihm breitgemacht, als hätte es wie eine Larve schon lange in ihm geschlummert, die nun geschlüpft war und Stück für Stück Besitz von seiner Seele ergriff. Es gab Tage, an denen verstand er sich selbst nicht. Nur ein penibel gestalteter Tagesablauf war seine Gewähr, nicht verrückt zu werden. Er glaubte fest daran, sollte er auch nur einen Millimeter davon abweichen, wartete der schwarze Abgrund auf ihn.

Tatsächlich hatte er bereits erwogen, einen Psychiater aufzusuchen. Aber was sollte er ihm sagen? Er konnte die wirbelnden Emotionen in seinem Inneren nicht in Worte fassen. Und niemand sah ihm seinen Aufruhr an, denn nach außen hin behielt er eisige Ruhe.

»Schmeckt es dir nicht?«, hörte er seine Mutter sagen. Stefanie hatte seinen Lieblingskuchen gebacken, Apfel-Baiser-Torte.

Er stach mit der Kuchengabel hinein und schob sich einen Bissen in den Mund. »Lecker, Mama«, versicherte er und fühlte sich wie ein Automat, der auf Knopfdruck funktionierte.

Seine kleine Nichte Amelie kam verschämt auf ihn zu, in ihren Fingern einen Strauß zerdrückter Blumen. Mit dem dunklen Haar, geflochten in zwei Zöpfchen, und den blauen Augen war sie eine gelungene Mischung aus seiner Schwester Christine und deren Mann Philipp. Ohne Worte hielt sie ihm die Blumen hin.

Er stellte den Teller ab und griff nach dem Sträußchen. »Die sind aber schön«, log er galant. »Selbst gepflückt?« Eine rhetorische Frage, denn kein Blumenladen könnte mit dem Verkauf solcher Blumen überleben.

Amelie lächelte ihn an.

»Was wünschst du deinem Onkel Julian?«, fragte Christine sie. Doch die Kleine lief zu ihr zurück und steckte den Kopf in ihren Schoß.

»Lass sie nur.« Julian winkte ab, legte die Blumen ab und griff wieder nach seinem Teller. Natürlich war die Kleine schüchtern, sie kannte ihn kaum. Er hatte schon seit Beginn seines Studiums in Hamburg gelebt und auch das Rechtsreferendariat dort abgelegt. Meist kam er nur einmal im Monat ins Alte Land zu seiner Familie.

Wolfgang öffnete eine Flasche Sekt. »Bald haben wir noch mehr zu feiern, nicht wahr? Ich freue mich schon darauf, dass du ins Alte Land zurückkommst, Julian. Unser Jurist Gregor Schleich braucht dringend Verstärkung.«

Julian selbst war sich nicht sicher, ob seine Entscheidung richtig war, sich nach dem Referendariat nicht um einen Job in Hamburg zu bewerben, sondern in wenigen Tagen, am 1. Juni, seinen ersten Arbeitstag bei Schluck-Säfte anzutreten.

Momentan war er in einer seltsamen Stimmung. Wollte er wirklich wieder in Jork sein? Es war Jahre her, dass er hier zu Hause war.

Sein Leben hatte sich lange in Hamburg abgespielt. Er führte es nach einem strikten Zeitplan, den er penibel einhielt und der ihn vom pulsierenden Leben rundum abhielt. Niemand von der Familie ahnte von seinen Spleens und Macken, so sollte es bleiben. Aus diesem Grund würde er auf keinen Fall wieder in die Villa Schluck ziehen, selbst wenn die Wohnung seiner Schwester Jacqueline schon längere Zeit leer stand. Auch Christine und Philipp waren ausgezogen, sie wohnten allerdings nicht weit weg von hier

in einem kleinen Fachwerkhaus. Ihre Wohnung war jedoch von einer anderen Person besetzt, die es nicht gewagt hatte, seinem Geburtstagsfest beizuwohnen. Sie wusste, dass Julian sie nicht mochte und ihr aus dem Weg ging.

Übergangsweise blieb ihm jedoch nichts anderes übrig, als mit seinem Kinderzimmer vorliebzunehmen, bis die Renovierungsarbeiten der Firmenwohnung in Buxtehude abgeschlossen wären. Rasch brachte er sich auf andere Gedanken und sah unwillkürlich zu Jacqueline und ihrem Freund Kai. Sie steckten gerade die Köpfe zusammen und flüsterten. Neid war ihm fremd, er gönnte seinen Geschwistern das Glück, gleichwohl wusste er, dass es das für ihn niemals geben würde. Er hatte sich damit abgefunden, dass irgendetwas in ihm falsch gepolt war. Auf gut Deutsch: Er tickte nicht richtig, war verrückt. Jeden Tag ein wenig mehr. Krampfhaft klammerte er sich an Rituale und kalkulierte Tagesabläufe, um nur ja nicht seinen Weg zu verlassen. Er wagte sich nicht auszumalen, was passieren würde, sollte er davon abweichen. Aber das Schlimme war: Sein Pfad schien von Tag zu Tag schmaler zu werden. Was war, wenn nur ein Seil übrig bliebe, auf dem er balancieren müsste?

»Träumst du?« Lilly stieß ihn an, die Einzige seiner Geschwister, die mit ihm blutsverwandt war. Seine jüngere Halbschwester.

»Entschuldigung, ich war in Gedanken bei meiner Arbeit, wir haben gerade einen kniffligen Fall in der Kanzlei.« Wieder eine Lüge. Manchmal dachte er, dass sich sein ganzes Leben auf Lügen aufbaute, nur damit er sein wahres Inneres nicht preisgeben musste.

»Ich habe dich gefragt, ob du bei meinem Zwanzigsten dabei bist. Und ein Nein akzeptiere ich nicht.« Lilly grinste; dieses Mädchen, das in seinen Augen zu dünn war. Sie hatte

alle überrascht, indem sie nach ihrem Einser-Abitur ein Freiwilliges Soziales Jahr beim Roten Kreuz machte.

»Wann hast du noch mal Geburtstag? Am dreizehnten Juni? Das ist ja noch ewig«, neckte er sie.

»Mensch«, sie stieß ihn erneut an. »Das ist in zweieinhalb Wochen! Aber ich feiere am Wochenende wie du, also am Samstag drauf, das ist in genau drei Wochen. Kannst du das behalten?« Sie tippte an seinen Kopf.

»Da habe ich schon was vor.« Es war nur halb Spaß. Nicht schon wieder eine Feier. Doch als Lillys Gesicht auseinanderzufallen drohte, umarmte er sie rasch. »War nur Spaß, natürlich komme ich.«

»Tim will auch kommen, er hat es mir fest versprochen.«

»Na dann.« Das glaubte er erst, wenn sein jüngster Bruder zur Tür hereinkäme. Aber er wollte Lilly nicht desillusionieren, er wusste, dass sie mittels Social Media den Kontakt zu ihrem Bruder hielt.

In diesem Augenblick ging die Tür auf. »Ich möchte auch noch rasch gratulieren.« Cynthia, Wolfgangs Halbschwester, trat auf ihn zu, ein Päckchen in den Händen. »Happy birthday, my dear.«

Wie konnte die Frau es wagen!

Er fing einen ängstlichen Blick von seiner Mutter auf. Seinen Eltern zuliebe schluckte er eine böse Bemerkung hinunter.

»Danke«, knirschte er zwischen den Zähnen hervor. »Entschuldigung.« Er drehte sich um und verließ den Raum, die Wohnung und stürzte zur Haustür hinaus.

Kühle Luft schlug ihm entgegen, er atmete durch. Die Finger tasteten nach dem Zigarettenpäckchen, sein Blick fiel auf die Uhr. Es war noch nicht acht Uhr, Julian rauchte nur drei Zigaretten pro Tag, jeweils um acht Uhr und zu Mittag. Doch er musste davon abweichen, nun brauchte er eine, auch wenn es eine halbe Stunde zu früh war. Seine Finger

zitterten, als er sich den Glimmstängel anzündete und den ersten Zug nahm.

»Was ist los, Julian?«, erklang Stefanies Stimme hinter ihm. Besorgt und mitfühlend, wie er seine Mutter das Leben lang gekannt hatte.

»Tut mir leid«, brachte er hervor und drehte sich um.

Stefanie machte große Augen. »Du rauchst?«

Es war kein Tadel in ihrer Stimme, nur Überraschung, dennoch hatte er das Gefühl, sich rechtfertigen zu müssen.

»Ab und an.« Julian seufzte. Am liebsten wäre er sofort nach Hamburg gefahren, zurück in seine alte Wohnung, die nun nicht mehr ihm gehörte, zurück in die Sicherheit seiner vier Wände.

»Du magst Cynthia nicht.«

Julian zuckte mit den Schultern. »Hast du vergessen, wie sie euch das Leben schwer gemacht hat?«

»Nein.« Stefanie trat näher. »Aber ich finde, jeder Mensch hat eine zweite Chance verdient. Cynthia war verzweifelt, ihr todkranker Mann hat sie beeinflusst, sie und Logan.«

»Logan.« Julian spuckte das Wort förmlich aus und nahm hastig einen neuen Zug. »Der hat das Apfelglück angezündet. Erinnerst du dich, wie die beiden am Tag von Christines House-warming-Party aufgetaucht sind?«

»Natürlich, ich habe sie schließlich mitgebracht. Und es gehört viel Mut dazu, vor der versammelten Familie und den Partygästen die Tat zu gestehen.«

Julian wollte nicht zugeben, dass ihm zumindest das auch imponiert hatte. »Und deswegen soll nun alles vergessen sein?«

»Logan ist rechtskräftig verurteilt worden.«

»Ein Jahr, na toll. Er war gerade mal ein paar Monate im Gefängnis.« Julian nahm einen neuen Zug. Er musste nach Hause, wusste nicht, wie lange er sich noch beherrschen konnte.

»Diese Monate waren für ihn schlimm genug, glaube mir.«
Stefanie legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Nun leben die beiden hier, wie Schmarotzer.«

»Es ist drei Jahre her. Das Apfelglück wurde wieder aufgebaut und ist im Sommer wiedereröffnet worden. Cynthia und Logan arbeiten ihre Schuld ab. Sie wollen es wiedergutmachen und das ist mehr, als man von vielen sagen kann. Und wenn du sie näher kennenlernst, dann wirst du feststellen, dass sie zahlreiche gute Eigenschaften haben. Kein Mensch ist nur schlecht.«

»Mama, du würdest sogar einem Massenmörder verzeihen«, entfuhr es ihm und er hätte die Worte am liebsten zurückgenommen, da Stefanie ihre Hand wegzog, als hätte sie sich verbrannt.

»Cynthia hat uns schlaflose Nächte beschert, das stimmt. Papa hat sich überlegt, ob ein Erbenspruch besteht, du weißt, dass er einen hohen moralischen Anspruch an sich selbst stellt. Tatsache ist, dass Rudolph beim Erbe übergegangen wurde, aus welchem Grund auch immer. Es ist verjährt, rechtlich gesehen gibt's kein Erbe für Cynthias Familie. Dennoch kommt man, wenn man ehrlich ist, nicht umhin, dass es nicht fair von deinem Urgroßvater Leopold war, Rudolph zu übergehen. Er hat offenbar gewusst, dass der in den USA lebte. Zumindest ein Pflichtteil hätte ihm zugestanden und damals hätte er den einklagen können.«

»Hat er aber nicht.« Julian hatte keine gute Meinung von seinem Onkel. »Rudolph war ein Opportunist. Zuerst ein Nazi durch und durch, dann, als der Krieg verloren war, ist er zu den Amis übergelaufen, ohne mit der Wimper zu zucken. Hat er auch nur ein bisschen an seine Familie gedacht? Und seinem Bruder die Frau auszuspannen, das ist«, Julian nahm einen tiefen Zug, »ich kann gar nicht ausdrücken, wie widerlich ich das finde.«

»Julian, da kann seine Tochter nichts dafür.«

»Ich würde euch zustimmen, hätte Cynthia sich anders benommen. Die Mittel, mit denen sie versucht hat, ihren angeblichen Erbenspruch geltend zu machen, haben sie ins Out geschoben.« Er nahm den letzten Zug und drückte die Zigarette im Aschenbecher aus, der an der Hausmauer stand.

»Es war Bob, Cynthias Mann, der sie dazu gedrängt hat.«

»Natürlich. Es ist leicht, alles auf einen Toten zu schieben«, schnappte er.

»Bob hatte Magenkrebs«, ertönte eine leise Stimme von der Tür. Julian sah Cynthia im Türrahmen stehen, ihre Jacke um sich gezogen, als würde sie frieren. »Die Diagnose wurde gestellt, kurz bevor meine Mutter starb. Er erhielt Chemotherapien, Bestrahlung und Immuntherapien. Amerika ist kein Sozialstaat. Das verbrauchte unser gesamtes Geld. Als Mom mir von der deutschen Verwandtschaft erzählte, da kam er auf die Idee, auszuforschen, ob es Ansprüche gäbe. Bob war schwach, hinzu kam noch der Unfall, bei dem er sich den Beckenbruch zuzog und die anschließende Lungenentzündung. Er hatte kein Vertrauen mehr in die Ärzte und ging zu einem Wunderheiler. Das kostete noch mal viel Geld, doch Bob erholte sich wider Erwarten und wir konnten endlich zu euch fliegen.«

Julian hob die Hand. »Stopp, warum erzählst du mir das? Ich will nicht noch einmal die komplette rührselige Story hören, ich habe sie dir schon damals nicht geglaubt. Ich höre im Gerichtssaal genug Gespinste und Ausflüchte.« Er wandte sich wieder an seine Mutter. »Mama, ich will nicht mit dieser Frau am Tisch sitzen, also gehe ich in mein Zimmer.«

»Julian, ich werde deinen Geburtstag nicht stören.«

Cynthia sah zu Stefanie. »Danke für die Einladung, aber es

ist besser, ich gehe in die Wohnung zurück. Noch mal alles Gute für dich, Julian.«

Er sah ihr nach, seine Fingerspitzen bohrten sich in die Handflächen. »Tut mir leid, Mama.«

»Irgendwann wirst du bereit sein, ihre Geschichte zu hören.«

»Ich habe sie schon zimal gehört, sie wird nicht glaubhafter für mich.«

Seine Mutter lächelte ihr berühmtes unwiderstehliches Lächeln, für das man ihr alles versprach. »Komm, es gibt später dein Lieblingsessen.«

»Pizza?« Er grinste sie an und die Reaktion fiel wie erwartet aus.

»Banause! Sauerbraten natürlich.«

2

Ella

Der verdammte Wecker hatte sie schon wieder im Stich gelassen. Warum hatte Mam sie nicht wie verabredet geweckt? Ella blinzelte, sah das Ziffernblatt, aber sie konnte nichts damit anfangen.

Zum Teufel, das Vorstellungsgespräch. Sie brauchte den Job dringend. Und jetzt bekam sie ihre Chance in der Kantine von Schluck-Säfte. Ella wusste durch Hörensagen, dass sie ausgezeichnetes Essen anboten. Und sie konnte ohnehin nicht wählerisch sein bei dem Pech, das sie in den letzten Jahren verfolgt hatte. Mit einem Satz sprang sie aus dem Bett und eilte ins Bad. Wo war ihre Zahnbürste? Weshalb lag sie nicht auf ihrem Platz?

Ihre Freundin Grit hatte recht, sie sollte sich angewöhnen, die Dinge an ihren Platz zu legen. Doch niemand in ihrer Familie tat das. Ordnung wird überbewertet, das war schon immer Mams Devise gewesen. Die Kirchturmuhren gegenüber schlug acht. Wie sollte sie es bis neun zu ihrem Vorstellungsgespräch schaffen? Sie wollte diese Chance nicht vermasseln!

Ella warf einen Blick in den kleinen Garten und war nicht überrascht, dass da mehrere Frauen auf Gymnastikmatten mit gegrätschten Beinen standen, eine Hand beim Bein, die andere in die Luft getreckt. Mams Yogakurs. Der Himmel war bewölkt, der Regen würde wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Ihr Handy klingelte gedämpft. Sie suchte hektisch. Schließlich zog sie es unter einem Kissen hervor.

»Ella? Bist du hoffentlich schon auf dem Weg?«

Sie seufzte. »Nein, der Wecker ...«, sie schlüpfte in die Unterwäsche, wobei sie das Handy zwischen Ohr und Schulter einklemmte.

»Der Wecker!« Grit klang echt sauer. »Mensch, Ella, ich habe mich für dich ins Zeug gelegt. Du kannst da nicht zu spät auftauchen, für jeden Personalchef ist Pünktlichkeit wichtig, das habe ich dir doch gesagt.«

»Weiß ich doch. Ich könnte ein Taxi nehmen.«

»Ein Taxi! Bis das da ist! Nimm das Rad, dann schaffst du es locker.«

»Das Rad, äh«, wie sollte sie es Grit sagen?

»Sag bloß, du hast den platten Reifen immer noch nicht repariert?«

»Nein. Nilay wollte das mit Boris zusammen machen.«

»Das Chaosteam!« Ein Seufzen. »Gib Gas, die Zeit, die wir hier quatschen, geht schließlich auch noch weg.«

Ella sah ihre Zahnbürste endlich unter der Seife liegen, die Zahncreme lag auf dem Wäschekorb. Wie war sie da bloß hingekommen? Rasch putzte sie die Zähne und stand dann ratlos vor ihrem Kleiderschrank. Ein kurzer Blick aus dem Fenster, es war dunkler geworden. Mams Yogakurs wechselte offenbar gerade ins Haus, sie hörte Stimmen und Türen klappern.

Auf jeden Fall hätte sie ohnehin nicht mit dem Rad fahren können. Mit dem Bus war es nicht so weit von Borstel bis Jork. Vierzig Minuten waren übrig.

Wo war ihre hellblaue Hose? Die wäre geeignet, nein, die war nicht gebügelt. Die rote mit der weißen Bluse? Die hatte doch diesen Rotweinfleck von der Geburtstagsfeier mit Grit letztes. Sie hätte sie gleich einweichen sollen, nun war der Fleck zwar blass, jedoch immer noch da.

Ella wühlte sich durch ihren Schrank. Der dunkelblaue Faltenrock, zwar etwas bieder, aber auf keinen Fall konnte sie das rückenfreie Sommerkleid anziehen. Und der

beigefarbene Pulli, ja, das passte. Regen setzte ein und prasselte unangenehm an die Scheibe. Sie trat zum Fenster, auweia, das sah nicht gut aus. Es bildeten sich bereits Pfützen, das Wasser rann in Bächen die Straße entlang. Der trockene Boden konnte das Wasser nicht schnell genug aufnehmen. Gummistiefel wären angebracht.

Nein, sie konnte nicht in ihren alten roten Gummistiefeln zum Vorstellungsgespräch.

»Kannst du mir einen Pfannkuchen machen?« Beim Anblick ihres Opas, der mit zerstrubbelten Haaren in seinem alten Flanellpyjama vor ihr stand, musste sie unwillkürlich lächeln.

»Tut mir leid, Opa, heute nicht. Ich hab ein Vorstellungsgespräch.«

»Mit Heidelbeeren und viel Zucker.«

»Opa, wo ist dein Hörgerät?« Sie deutete auf die Ohren.

»Jaja, später. Eilt ja nicht.« Er sah sie bittend an.

Ella hatte keine Zeit für lange Erklärungen, sie enttäuschte ihren Opa nur ungern. Seit sie arbeitslos war, hatte sie ihm jeden Tag ein kreatives Frühstück zubereitet.

»Es geht heute leider nicht«, brüllte sie in sein Ohr. »Ich bewerbe mich als Köchin ...«

»Natürlich bist du Köchin und eine gute.«

»Mensch, schrei doch nicht so rum!« Boris stand in der offenen Zimmertür, nicht weniger zerknautscht als der Opa.

»Ich schlaf noch ein bisschen, bis du fertig bist. Kann auch Erdbeerkonfitüre sein.« Opa verschwand wieder in seinem Zimmer.

»Na, endlich Ruhe.« Boris wollte ebenfalls wieder verschwinden.

»Warte. Kannst du Opa Frühstück machen?«

»Ich?« Ihr Bruder sah sie entsetzt an. War wohl keine gute Idee. Boris und Küche standen auf Kriegsfuß, genau genommen hatte Mam ihm nach der letzten Katastrophe

»Gute Entscheidung.« Ella sah Lilly nach, die im Haus verschwand.

»Verliebt? Ich habe nichts mitbekommen.«

»Ich schon. An ihrem Geburtstag, erinnerst du dich?«

»Nein.«

»Seinen Namen habe ich vergessen, aber er saß ziemlich nahe bei ihr. Und er war blind.«

»Du meinst Gundis Bruder Albert?«

»Genau den.«

»Aber ...« Julian sah zur Terrassentür.

Ella zog seinen Kopf zu sich und küsste ihn. Schließlich waren sie allein aus diesem Grund hier herausgekommen.

Liebe Leserinnen und Leser!

Ich hoffe, auch der vierte Band über die Familie Schluck hat euch wieder ein paar unterhaltsame Lesestunden geschenkt. Die Liebesgeschichte zwischen Julian und Ella hat ein Happy End gefunden, der historische Fall vom Verschwinden der Anna Schluck ist nun so weit wie möglich aufgeklärt. Vieles andere ist natürlich immer noch offen. In Band 5 wird Urgroßvater Leopold und seine Familie etwas Licht in die Familiengeschichte bringen. Im Mittelpunkt der Geschehnisse wird die jüngste Tochter der Schlucks, Lilly, stehen. Ob ihre unglückliche Liebe zum blinden Albert Zukunft haben wird? Daher hoffe ich, dass ihr alle am Ball bleiben werdet und bitte euch um Geduld, denn Band 5 wird voraussichtlich erst im Herbst 2024 erscheinen.

Noch einmal möchte ich erwähnen, dass das Lied »**Ohne dich, da geht's nicht**«, das Alexander Schluck mit den Nightingale-Kids in Band 2 für seine Gundi singt, könnt ihr auf Youtube hören. Mein Bruder **Dietmar** hat es komponiert und getextet, gesungen wird es vom blinden **Michael Klinger**. Ihr findet es auf dem Youtube Kanal von **Didi Bleck**.

Das letzte Wort ist Danke!

Ein Dankeschön an das Team vom Empire Verlag, allen voran **Thomas Seidl** und **Nicole Siemer** sowie an meine beiden Lektorinnen **Victoria Suffrage** und **Elsa Rieger**, die meine kreative Rohfassung zu einem Edelstein schleifen mussten.

Nicht zu vergessen die gründliche Korrektorin **Heidemarie Rabe** und **Bianca Kober**, die als Testleserin eine unschätzbare Hilfe ist und mit ihren Adleraugen ebenfalls zahlreiche Fehler aufgedeckt hat. Danke euch beiden von Herzen!

Ein dickes Dankeschön geht erneut an **Julia Eberle**, die nach wie vor jede meiner Fragen geduldig beantwortet. Sie führt in Jork den Flohmarkt in der Mühle, in dem man so manches Kleinod für Jung und Alt finden kann. Mit ihrer Erlaubnis spielt sie eine Rolle in meiner Geschichte und ihr Laden hat einen Ehrenplatz bekommen.

Dankeschön auch an meine Schwägerin **Lisa Blechschmid**, die wieder testgelesen hat und mich auf einige Ungereimtheiten aufmerksam machen konnte.

Dankeschön an **Erich Rauch**, der mir auch weiterhin geduldig alle Fragen über die Fruchtsaftproduktion beantwortet.

Ein dickes Dankeschön geht ins Alte Land an Frau **Doktor Kai Janofsky**, die Leiterin des Museums Altes Land & Altländer Archivs, die mich mit zahlreichen historischen Gegebenheiten versorgt hat. So konnte die Familiengeschichte rund um die Schlucks Hand und Fuß bekommen.

Und natürlich – wie immer – eine feste Umarmung für meinen Mann **Rainer**, der mich still im Hintergrund unterstützt und motiviert und im rechten Moment wieder in die Realität zurückholt, wenn ich total tief drin bin und die Zeit übersehe.

Nicht zuletzt bedanke ich mich bei euch, meine lieben Leserinnen und Leser. Was wäre eine Autorin ohne Menschen, die ihre Bücher mögen und lesen? Ich freue mich riesig über eure zahlreichen Rückmeldungen, die mich motivieren weiterzuschreiben.

Über ein persönliches Feedback oder eine Rezension würde ich mich natürlich auch dieses Mal wieder sehr freuen.

Erreichen könnt ihr mich auf Facebook, Instagram,
meine Homepage: www.lotte-woess.com
oder einfach per E-Mail: kontakt@lotte-woess.com

Bis bald!
Eure Lotte